

Liebe Leserinnen und Leser

Wir hoffen sehr, dass Sie unsere Meldung „in eigener Sache“ im letzten Heft richtig verstanden haben; zumindest gab es keine Protestbriefe, und Abo-Kündigungen sind auch ausgeblieben. Nun wollen wir doch gemeinsam hoffen, dass der Euro sich nicht doch noch als „Teuro“ herausstellt.

In der Schweiz wie auch in Deutschland ist eine bestimmte rituelle Schlachtpraxis wieder in den Mittelpunkt der Tierschutzdiskussion geraten. Die Anlässe waren die geplante Freigabe des Schächtens im Entwurf eines revidierten Tierschutzgesetzes (in der Schweiz) und die Aufhebung des Schächtverbotes durch ein deutsches Gericht für einen muslimischen Metzger in Hessen. Sinnvollerweise sollten wir alle diese Diskussion dazu verwenden, generell die üblichen Schlachtpraktiken unter die Lupe zu nehmen. Denn nicht wenige Tiere in unseren Breitengraden werden *de facto* geschächtet, weil die Hektik und der Fließbandbetrieb in den Schlachthöfen eine ordentliche Betäubung oft gar nicht zulassen. Vor diesem Hintergrund ist die Tierschutzrelevanz der drei Artikel zu bewerten, die sich im vorliegenden Heft mit der Verwendung von Schlachttier-Organen befassen. Das „wie“ des Tötens von Tieren ist durchaus als 3R relevant anzusehen, zumindest wenn wir als „Neben- oder Abfallprodukte“ Organe und Stoffe für Ersatzmethoden gewinnen.

Inga Ast et al. von der Fa. Mediport in Berlin prüfen mit einem Schweineherz-Modell vom Schlachthof die in jüngster Zeit bei vielen Arzneimitteln als Nebenwirkung bekannt gewordene QT-Streckenverlängerung beim Elektrokardiogramm. Ihre Ergebnisse sind durchaus überzeugend und wir können hoffen, dass diese Methode die bisherigen Versuche an Hunden baldmöglichst ersetzen kann.

Christian Grosse-Siestrup et al. stellen uns eine neue Methode vor, mit der es gelingt, ohne Störung des Schlachtbetriebes funktionsfähige Organe von Schweinen zu gewinnen, mit denen Versuche im biomedizinischen Bereich anstelle von Tierversuchen unternommen werden können.

Eine ganz andere Verwendung von Schlachthaus-Organen schlagen Branko Filipič et al. vor. Sie gewinnen aus den Abfällen bei der Rinderschlachtung bovine Okularflüssigkeit und verwenden diese in Kombination mit Schafserum erfolgreich als Ersatz für fötales Kälberserum (FCS), dessen Gewinnung unter heftigster Kritik steht. Ihr pragmatisches Vorgehen ist von Tierschutzseite her durchaus zu begrüßen, wissenschaftlich werden die Probleme jedoch noch nicht so gut gelöst. Wir haben die Arbeit trotzdem gerne aufgenommen, zeigt sie doch, dass im Bestreben, vom FCS wegzukommen, auch ganz unorthodoxe Wege eingeschlagen werden können. Was uns aber schlussendlich von allen Übeln befreien wird, sind vollsynthetische Medien. Wir möchten in diesem Zusammenhang nochmals auf den Aufruf der ETH Zürich hinweisen, das Projekt „Serumfrei“ zu unterstützen, das vom FFVFF (Zürich) und der *Ligue suisse contre la vivisection (Genève)* gesponsert wird (www.altex.ch/news).

In einer anregenden Kurzmitteilung schlagen Philipp et al. vor, zur Dokumentation von Zellkulturen relationale Datenbanken zu verwenden, in denen detaillierte Informationen über die Zell/Gewebespende, Primärzell-Isolierung, immunhistochemische und

molekularbiologische Charakterisierung der Zellen, Zellzählungen und Kryokonservierung akribisch festgehalten werden. Eine ISO Zertifizierung für Zellkulturen sozusagen. Selbstverständlich passt dieses Vorgehen perfekt in die Forderungen der *Good Cell Culture Practice* und sollte in allen Labors eingeführt werden.

Drei sehr aktuelle Tagungsberichte sind in diesem Heft zu finden: In Utrecht trafen sich vom 12.-14. November 01 die Entscheidungsträger für die Zulassung von Impfstoffen und Hormonen zu einem Spitzengespräch über den Fortgang der Prüfstrategien im Hinblick auf das 3R-Prinzip. Der entscheidende Satz wurde wohl von Jose Luis Di Fabio formuliert: Nicht mehr aus Tradition am „goldenen Standard Tierversuch“ festzuhalten, sondern schlicht die wissenschaftlich bessere Methode zu verwenden. In Tübingen (7.-8.12.01) waren ein weiteres Mal die Zukunftsperspektiven der Mensch-Tier-Beziehung im Zentrum der Diskussionen. Vor allem die Inkonsistenz zwischen moralischer Überzeugung und konkretem Handeln beim Durchschnittsbürger stellt wohl immer noch das grösste Hindernis bei der Durchsetzung tierfreundlicher Normen in unserer Gesellschaft dar. Das dritte Symposium fand am 16.1.02 in Berlin statt und setzt die Erfolgsgeschichte des humanen Vollblut-Tests fort. Nun interessiert sich sogar schon die Arbeitsmedizin für diesen Test, ist er doch auch hervorragend geeignet, die gesundheitlichen Risiken von Bioaerosolen abzuschätzen.

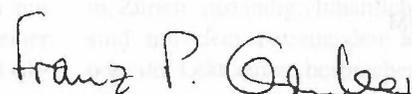
Unsere Nachrichten informieren Sie wieder über Ausschreibungen 3R-relevanter Forschungspreise, neue Websites und – leider – über den abermals gestiegenen „Tierverbrauch“ in der Grundlagenforschung. Überraschend ist dies nicht, wurde die Mittelvergabe zur Erforschung von Alternativmethoden doch viele Jahre in den Entscheidungsgremien von Toxikologen dominiert. Höchste Zeit, die Förderpolitik zu verändern, doch im deutschen Forschungsministerium wechseln die Kompetenzen und Ansprechpartner leider noch häufiger als die Fachminister/innen.

Absolut positiv ist die vom DIN-Arbeitskreis autorisierte Meldung, der akute Goldorfentest (das ist der berühmte Fischtest zur Berechnung der Abwassergebühren von Industrieunternehmen) sei endgültig zu verabschieden. Er wird durch eine neue DIN-Norm (38415-6) ersetzt, durch einen „Fischei-Test“. Also nicht ganz *in vitro*, wie erhofft, aber doch zumindest mit einem Test an Fischeibryonen, die mit grosser Sicherheit schmerz- und leidensfrei sein dürften. Ein übler Umgang mit der Kreatur hat damit sein viel zu spätes Ende gefunden. Aber wir haben ja gelernt, dass man bei der Einführung von Alternativmethoden einen langen Atem braucht.

Gleichzeitig mit diesem Heft 1/2002 erscheint ein erstes Positionspapier in Form eines Supplements, wir empfehlen diese Publikation Ihrer Aufmerksamkeit. Dem Sponsor FFVFF, zu dessen 25-jährigen Bestehen zwei Positionspapiere verfasst wurden, verdanken Sie die kostenfreie Lieferung.

Ihr Lob tut uns gut, aber Ihre Kritik bringt uns vorwärts. Mit diesen Worten möchte ich das neue Jahr mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, beginnen.

Herzlichst



Ihr Franz P. Gruber